

# Es geht unverkennbar aufwärts.

Reichswirtschaftsminister Schmitt über den künftigen Aufbau der deutschen Wirtschaft

Berlin, 11. Dezember. Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt sprach am Montag mittag vor Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse. Der Minister erinnerte daran, daß er es als seine vordeinglichte Aufgabe angesehen habe, die Arbeitslosen in Beschäftigung zu bringen, und zwar zunächst durch die Durchführung össentlicher Beschaffungsprogramme, in zweiter Linie durch die allmählich einsetzende Wirtschaftsbelebung. Im Einvernehmen mit dem Führer sei seinerzeit die Parole ausgegeben worden, bis auf weiteres die Durchführung des ständlichen Aufbaus zurückzustellen, damit die Wirtschaft zur Ruhe läme und Vertrauen in die Zukunft gewinne. Heute dürfe man nicht denn je an unserer wirtschaftlichen Erfolg glauben. Gerade

unsere wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Monaten zeige eine steile, wenn auch noch nicht alle Gebiete umfassende Besserung.

Entscheidend sei, daß im ganzen genommen, ein unverkennbarer Fortschritt zu verzeichnen sei. Selbst wenn man die Frage außer Acht läßt, in wiefern die Belebung auf öffentliche Maßnahmen zurückzuführen sei, könne man erfreulicherweise feststellen, daß wohl die Belebung zu etwa einem Drittel durch sie hervorgerufen sei, doch aber in der Hauptsache eine wirkliche weitverbreitete aus vielen Niederungen stammende und aus der Wirtschaft selbst kommende echte Besserung vorliege.

Das entscheidendste aber sei, daß überall im Lande der Kleinmut zurückgedrängt sei und neuer Glaube und neue Hoffnung Platz greife. Die Wirtschaftsfront sei in Bewegung gekommen. Überall fühle man starke Aktivität.

Auf dieser Grundlage müsse nun weiter gebaut werden. Zunächst so führt der Minister weiter aus, haben wir auch für die Zukunft, und zwar nicht nur für den bevorstehenden Winter, sondern weit darüber hinaus, auf Grund der bereits beschlossenen Arbeitsmaßnahmen eine positive Unterstützung im Kampf gegen die Wirtschaftskrise zu erwarten.

Mehr und mehr müsse nun aber in den Vordergrund treten, daß unsere Wirtschaft von sich aus eingeholt werden. Hier spielt die von ihm (dem Minister) wiederholte hervorgehobene Frage der Wirtschaftlichkeit, der Kultivation und Rentabilität eine entscheidende Rolle. Der wirtschaftliche Wiederaufbau kann nur erreicht werden, wenn der wirtschaftliche deutsche Mensch, gleichgültig, wo er steht ob im Handwerk oder im Handel, ob Arbeiter oder Industrieller, sich mit seiner Persönlichkeit voll und ganz einsetze, und wenn die Gütererzeugung sich nicht auf einem auf Vertrag und Bindungen ausgestützten Durchschnitt, sondern auf einer im frischen, allerdings fairen Kampf, erzeugten Höchstleistung ergäbe. „Wir wollen, so führte der Minister aus,

zwar eines Geistes sein und das Interesse für Volk und Vaterland über alles stellen, damit auch über die Interessen unseres Berufes. Wir wollen aber ebenso durch Leistungen, und zwar durch Herausholen der jedem einzelnen von Gott gegebenen Fähigkeiten reale Werte schaffen und dadurch unser Volk und seine Wirtschaft wieder vorwärtsbringen. Mit diesen Gedankenengen verträgt es sich nicht, wenn man vom Reichswirtschaftsminister erwartet, daß er die einzelnen Wirtschaftszweige in Tresseln schlägt und daß er sie bevormundet. Dazu würde es aber notwendigerweise kommen, wenn wir bei jeder Schwierigkeit, die irgendwo auftritt, eingreifen würden, und wenn wir zu all die Anregungen und Wünsche, die täglich an uns herantreffen, eingingen. Sicherlich gibt es Fälle, in denen der Staat in die Wirtschaft eingreifen muß. So haben wir seit in diesen Tagen gegen die Gesetz weitverbreiteter Preise erhöhten einen energischen Befehl eingelegt und wir werden das immer tun, wenn das Wohl der Nation erfordert.“

Im übrigen aber steht ich auf dem Standpunkt, daß wir uns daraus befreien müssen, der Wirtschaft eine Organisation zu geben, in der sie in eigener Verantwortung und unter möglichster Aufrechterhaltung der individuellen Leistungsfähigkeit sich selbst verwaltet. Da zu wird ihr im Rahmen des ständigen Aufbaues die Möglichkeit gegeben werden.

Ich hoffe, daß wir schon Anfang nächsten Jahres wichtige Schritte in dieser Richtung tun können. Wenn ich auch heute darüber noch keine näheren Angaben machen kann, so darf ich doch zwei Rücksichten hervorheben: Wir werden unter allen Umständen so an die vorhandenen Einrichtungen anschließen und diese ausbauen, daß keine Benutzung in die Wirtschaft kommen kann, sondern vielmehr, was ja der Sinn des Gesetzes ist, Schritt für Schritt Maßnahmen treffen, die eine vernünftige Zusammenarbeit der örtlichen und sachlichen Gruppen gewährleisten. Wir werden dafür Sorge tragen, daß die Belästigung und Entschlüsseltheit des einzelnen nicht mehr eingeschränkt wird, als es das Interesse der Gesamtheit gebietet. So wollen wir bewußt über das Können des einzelnen die volle Bewegungsfreiheit offenhalten, wofür er allerdings auf der anderen Seite die Verantwortung zu tragen hat. Diese spiegelt sich in der von ihm aufzustellenden Kalkulation und in der davon abhängigen Rentabilität seines Betriebes.

Mit ihrer ganzen Autorität wird die Regierung schließen, was der einzelne Volksgenosse in einem Leben voll Arbeit sich für sein Alter und seine Kinder geschaffen hat, in diesem Vertrauen wird das deutsche Volk zum Sparen und zur Bildung neuen Vermögens angeregt werden. Das ist das beste und in Wahrheit einzige Mittel, um der deutschen Wirtschaft aus eigener Kraft die für die Zukunft benötigte Kapital zur Verfügung zu stellen.

**Südostslawien seien ein Körper.** Dieser Ausdruck wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Viele Tausende von Menschen bereiteten den beiden Ministern vor dem Bahnhof stürmische Kundgebungen.

## Ungarn kämpft für Revision.

Budapest, 11. November. Graf Bethlen ist am Sonntag von seiner Londoner Reise zurückgekehrt. Pressevertretern gegenüber erklärte er, das Ansehen der kleinen Entente sei im Sinken begriffen, da sie jedoch auch heute noch über Machtmittel verfüge, so ständen noch langwierige Kämpfe bevor. Jetzt müsse um die Gewinnung der französischen Offenheitlichkeit für die Revision gekämpft werden. Er sei bereit, die Rolle Apponyis als Vertreter Ungarns beim Bölkerbund zu übernehmen.

## Der französische Botschafter beim polnischen Außenminister.

Warschau, 11. Dezember. Am Sonnabend wurde der französische Botschafter Paroch von Außenminister Bedzinski einer Unterredung empfangen, über deren Verlauf amüsant nichts verlautet. In politischen Kreisen besteht indes die

Meinung, daß die Unterredung im Zusammenhang mit der bevorstehenden diplomatischen Rundreise des französischen Außenministers Paul Boncours gestanden habe, dessen beabsichtigter Besuch in Warschau offenbar offiziell angekündigt oder in Aussicht gestellt wurde. Es heißt ferner, daß der Besuch nicht, wie ursprünglich vorausgesetzt, im Februar, sondern bereits in den ersten Januartagen erfolgen werden.

In gewissen Kreisen wird kein Hehl daraus gemacht, daß die geplante Reise des Außenministers zwecklos ein Besuch einer strafferen diplomatischen Blockierung der französischen Bundesgenossenschaft gewertet werden dürfte. Die Fragen, die hierbei eine Rolle spielen, seien im wesentlichen in den letzten Erklärungen Paul Boncours angelockt worden. Indes scheint ein gewisser Zweck über die Folgerichtigkeit und den innerpolitischen Rückhalt der französischen Außenpolitik auch in die französischen Kreise der Nationaldemokratie eingeschlungen zu haben. So macht z. B. das rechtssozialistische ABC die Wiederherstellung des Versailler Vertrages von 1919 „als alleinige Sicherung des Friedens“ abhängig von der Stabilisierung der innerpolitischen Verhältnisse in Frankreich, die diesem Staat erneut erlauben würden, die „übende Rolle in der konsequenten Politik zur Verfehlung der Friedensverträge von 1919“ zu übernehmen.

## Ein Balkanpakt?

Belgrad, 11. Dezember. Der Hofszug mit dem bulgarischen Königs paar traf am Sonnabendmittag in Belgrad ein. Das Königspaar wurde, nachdem es schon an der Grenzstation feierlich empfangen worden war, auch in der Hauptstadt gegenstand großer Ehrungen. Am Bahnhof wurden das Königspaar und Ministerpräsident Mušanović von der gesamten südslawischen Königsfamilie begrüßt. Nachdem König Boris die Ehrenkompanie abgeschritten hatte, begaben sich Gäste und Gehobene in Autos, von großen Menschenmassen begrüßt, in die Hofburg.

Am Abend fand die erste Begegnung zwischen dem bulgarischen und dem südslawischen Ministerpräsidenten statt, nach deren Beendigung zu Ehren Mušanović ein Festessen gegeben wurde.

In Belgrader politischen Kreisen wird angenommen, daß es nicht zum Abschluß eines Vertrages kommen werde. Das Ziel der Königstreise bestünde darin, die Atmosphäre zwischen beiden Ländern zu verbessern. Hin gegen sei es möglich, daß Handelsvertragsverhandlungen eingeleitet würden. Territoriale oder Minderheitenfragen würden nicht zur Sprache kommen. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlungen auf die Vorberichtung eines Balkanpaktes hinzufließen.

## Unruhen in Irland.

**Revolveranschlag auf Cosgrave.** — O'Duffy nach Nordirland gestoßen.

Dublin, 11. Dezember. Die politische Spannung in Irland ist während des Wochenendes durch mehrere sensationale Zwischenfälle auf einen Höhepunkt gelangt. Auf den parlamentarischen Führer der irischen Opposition und früheren Ministerpräsidenten Cosgrave wurde am Sonntag abend in einem Ort in der Grafschaft Donegal ein Revolveranschlag verübt. Der Präsident der Vereinigten Irlandspartei, O'Duffy, hat sich am Sonntag abend einem Verhaftungsbefehl De Valeras durch die Flucht nach Ulster entzogen.

Als der Anschlag auf Cosgrave ausgeführt wurde, saß dieser zusammen mit anderen Parteidern in einem Auto nach einer Ortschaft. Die Attentäter die sich in einem Hinterhalt an der Straße versteckt hatten, versahen ihre Absicht, indem sie den ersten Kraftwagen, in dem Cosgrave saß, und den zweiten Wagen in dem seine Parteifreunde saßen, ungehindert passieren ließen. Erst auf dem dritten Kraftwagen, in dem bewaffnete Detektive saßen, gaben sie mehrere Revolverkuli ab und bewarfen ihn mit großen Feldsteinen. Die Detektive eröffneten das Feuer auf die Attentäter, worauf diese die Flucht ergriffen. Niemand wurde verletzt.

Die Verhaftung Generals O'Duffy wurde am Sonntag von der irischen Regierung angeordnet. Nachdem O'Duffy auf einer Versammlung in Carndonagh nicht erschien, wurde bekannt, daß er die Grenze nach Nordirland überschritten hatte.

Hatte beinahe die Bohnen wieder fallenlassen, diesesmal in gelöschtem Zustand. Sie spiegle sich immer sichtbar aufzugeben über diese Art Unterhaltungen, die eine einzige Reihe von Vorwürfen gegen ihren Liebling bedeuten, dessen Arbeit doch hier blöder alles zusammenhielt. Ungefährlich!

Es bedurfte immer verschiedener warnender Blicke seitens Marieliese, um Krüppel nicht die Fassung verlieren zu lassen. Denn die Bemerkungen gingen weiter, im gleichen Ton. Sie begannen „zu meiner Zeit“ und enthielten nur Tadel. Alles wurde getadelt. Die Art, wie der Tisch gedeckt war. Der Blumenschmuck, die Bedienung, die Kleidung der Tochter; alles wurde getadelt. Marieliese ermahnte sich innerlich immer wieder zur Ruhe!

Simmer daran dachten, was die arme Mamisch verloren hat; wie anders sie es gewohnt war; wie falsch sie erzogen wurde; wie wenig sie vom Leben hat. Und warnende Blicke auf Krüppel, das gewöhnlich, wenn der Kaffee kam, gleich einem Sturmwind davontastete, um nicht doch noch den Zunder der Frau Herzog ins Gesicht zu werfen. Ihre Hohheit hob dann immer die Zornesfalte, die sie eigentlich nicht brauchte, denn sie sah außerordentlich gut und sagte leise und entrüstet: „Impossible, dieser Mann, ganz impossible! Und so etwas muß man in seiner nächsten Umgebung dulden.“ Früher

Worauf der Moment bedenklich nahe war, daß die Tochter ihrerseits die Fassung fast verlor. Bis auch dieses vorbei war und Marieliese sich zurückziehen durfte, nachdem sie die Mutter auf ihre Chaiselongue gebettet hatte. Sie murmelte, während sie der Mutter flüchtig die Stirn küßte: „Servus, Mamisch!“ erhielt keine Antwort und schlich leise davon, Krüppel zu suchen. Die fand sie in ihrem Zimmer, beschäftigt mit Silberpuppen.

Marieliese nahm eine Schürze vor und putzte mit einer ganzen Welle schweigend; dann sagte sie schließlich leise: „Der Vater hat sie doch so sehr lieb gehabt.“ Krüppel stand schnell auf und drückte den Kopf mit dem leuchtenden Goldhaar fest an ihre Brust. Sie sagte nichts, aber Marieliese fühlte das treueste Herz schmerzhaft schlagen und war sehr geborgen. Dann nahm jedes wieder seine Arbeit auf.

(Fortsetzung folgt.)

## „Revision bedeutet Krieg.“ Benesch und Titulescu in Kaschau.

Kaschau (Slowakei), 11. Dezember. Der rumänische Außenminister Titulescu ist Sonntag abend in Kaschau eingetroffen und wurde vom tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch auf dem Bahnsteig erwartet. Auf eine Begrüßungsrede antwortete Titulescu in französischer Sprache. Er kam dabei auch auf die Revision bestrebt zu sprechen und sagte wörtlich: „Da solche Bestrebungen nun einmal vorhanden sind, kann es niemand übernehmen, wenn ich in meinem Namen und auch im Namen des Außenministers Dr. Benesch erkläre: Revision würde Krieg bedeuten. Ich will den Krieg nicht; und auch Dr. Benesch will den Krieg nicht. Eben deshalb wollen wir auch die Revision nicht. Wenn sich aber jemand Krieg und Revision wünscht, so fürchten wir das nicht, sondern wir sind stark genug, um jeden derartigen Angriff abzuwehren.“

Den rumänischen Gästen wurde, entsprechend der alten slowakischen Sitte, Brot und Salz gereicht. Titulescu sagte aus diesem Anlaß, Rumänien und die Tschechoslowakei und

## Der Oelmagnat

Roman von E. Marquardt-Kampffmeyer.

(Nachdruck verboten.)

Die Tochter wußte, nun war die Mutter aufgehoben. In diesen Gedanken konnte sie sich lange versetzen, ohne zu bemerken, daß sie allein sei, daß sie arm sei, ohne Vaterland, ohne Namen fast, ohne Hilfe, als nur die eine, von der sie allerdings nichts wußte — die ihrer Tochter. Leise legte diese jetzt die edle Orchidee in die blassen Finger der Mutter, stieß leicht über deren sorgfältig frisiertes Haar und ging in ihr Zimmer, einen kurzen Umblitz für sich allein zu halten. Aber es sollte ihr keine Ruhe verschaffen sein. Als sie kaum ihren Mantel abgelegt hatte und sich eben daranmachte, ihre Bürosachen zu verstauen, da erschien am Fenster von draußen der der Kopf der Gartnersfrau, der Mutter vom blumenbindenden Moidli.

„Fraulein Herzog, kommen Sie doch küßt; hät' was zu dritten, was Dringendes; 's Moidli hat sich geschnitten; kommt doch!“ Sie biß sich nicht lange auf, raffte schnell ihre kleinen Verbandapotheke zusammen, schwang sich mit leichter Handfläche über das Fensterbrett in den Garten hinaus und stand neben der Gartnersfrau, die sie öffnen Mundes anstarnte. „Guter Gott, Fraulein Herzog! Wie ein Vollgeur!“ sagte die Schweißerin und drehte sich dann schnell der Richtung ihrer Wohnung zu. Stumm eilten sie dahin und fanden das Moidli noch auf der Bank, umgeben von den Orchideen und Rosen, sich ihren Arm haltend und leise vor sich hinweinend. Marieliese war ganz in ihrem Element, wenn es galt, ein wenig den Arzt zu spielen, hatte sie doch auf dem Privatapartement ihres Vaters von jenseits dem Leibarzt helfen dürfen, und die Notverbände, die vergessenen Holzfäldern angelegt wurden, waren seine Spielereien. So hatte sie Übung und genügend Wissen. Jetzt hatte sie sanft die verletzte Hand genommen und auch über dem Daumendallen einen Riß entdeckt, der sicher von einem Draht herriß. Ihre Fragen waren kurz und sachlich, erhielten darum schnell Antwort, und sie sah dann auch den rostigen Draht, um den es sich handelte. Das Auswaschen tat weh, und als die Hand verbunden war, erklärte die besorgte Mutter, das Moidli unter seinen Umständen nachher die Blumen fortbringen lassen zu wollen. „Ich hab's nicht möchten von Anfang an nicht.“

jammerete sie, „und jetzt ist der Vater fort und ich darf nicht weg vom Geschäft. Nun verlieren wir das ganze Geld für den Einsatz.“

Marieliese überlegte. Sie hätte den Gärtnersleuten längst einen Gefallen getan für ihre Freundschaft gegen „die Frau Herzog“; hier bot sich die Gelegenheit, und sie war ja heute frei! So sagte sie etwas zögernd: „Könnte ich nicht die Bevorsorge übernehmen? Ich habe heute Zeit.“

Das Gesicht der Schweißerin wurde sehr freundlich, als sie mit einem kurzen Blick auf das knappe, weiße Kleid der Tochter sagte: „Das können Sie gewiß, Fraulein Herzog. Das wäre sehr lieb von Ihnen. Nur müssen Sie dunkel gehen, weil am Bahnhof draußen das besser naht. Der Salontwagen, wofür das gehört, steht weit draußen, darf Sie wissen.“

Und dann wurde ihr alles genau mitgeteilt. Wie sie erst dorthin, dann dahin gehen müsse, bei den verschiedenen Beamten sich die Stempel bolen und wie sie dann den Wagen finden werde und auch den Dienst drin und den Beamten, der ihn führe, und wie sie erst um 6 Uhr abends dort sein dürfe, weil vorher alles gesperrt sei, und der Wagen an den Express gehängt werde, der um 10 Uhr abfährt. Und die Blumen müsse sie im Abteil arrangieren, das sei so ausgemacht worden, weshalb sie eben jetzt alle gebraucht würden; Moos beläuft sie auch mit. Werde sie das alles können? „Gerne, Frau Schaffner, gerne tue ich es für Sie. Nun kann ich mir alles holen. Servus.“

Hörte war sie, sich schnell zu eilen für das Mittagessen, das, wie alle Blumenleute, mochten sie auch nur aus Tee und Brot bestehen, von der Herzogin mit größter Feierlichkeit eingenommen wurde. Sie lief schnell und unbemerkt durch die Küche in ihr Zimmer, um ihre Hände von dem Geruch des desinfizierenden Wasform zu befreien. Troy aller Sorgfalt aber zog die Herzogin doch die Rose kraus, als ihre Tochter zu ihr trat.

„Bonach riechst du, ma chère! Ist das auch aus dieser Universität? Irrgeland Experiment, ein unsauberes? Schrecklich! Wenn man mir früher gefragt hätte, daß meine Tochter sich einmal unter die Pferde mischen würde!“

„Aber, Mamisch, die Universität ist doch ...“

„Unmöglich! Sie war es immer! Verirrungen werden dort gepredigt. Schreckliche Zeiten — oh, schreckliche Zeiten!“

Krüppel stand schnell auf und drückte den Kopf mit dem leuchtenden Goldhaar fest an ihre Brust. Sie sagte nichts, aber Marieliese fühlte das treueste Herz schmerzhaft schlagen und war sehr geborgen. Dann nahm jedes wieder seine Arbeit auf.

(Fortsetzung folgt.)